



musée
jurassien
des arts
moutier

Cantonale Berne Jura

06.12.25 – 25.01.26

Ausstellungsführer



Naara Bahler	Sara Gassman	Daria Samoilova
Jürg Benninger	Mathia Gremaud	Caroline Singeisen
Christophe	Anastácia Kazmina	Jérôme Stünzi
Bregnard	Dilan Kiliç	Aviv Szabs
Daniel Breu	Lea & Adrian	Liza Vadénoff
Collectif MML	Philémon Léhot	Joshua Valentin
Marie José Comte	Lulu&Whiskey	Santo Von Gunten
Carla Blanca	Gérard Lüthi	Raphael Klaus von
Corminboeuf	Kira Mäder	Matt
Alexandre Cottier	Maxence Neveu &	Max Wymann
Anna Lena	Ifé Niklaus	Wolfgang Zät
Eggenberg	Sheang-Li Pung	Anke Zürn

Wie gewohnt schließt die Cantonale Berne Jura unser diesjähriges Ausstellungsprogramm ab und läutet gleichzeitig das neue Jahr ein. Für die Stadt Moutier ist es diesmal ein besonderer Jahreswechsel, da sie ab 2026 zum Kanton Jura gehören wird – eine politische, für viele aber auch eine persönliche und emotionale Veränderung.

Auch die Werke der 31 Künstler*innen und Kollektive aus Bern und dem Jura sind gleichermaßen persönlich und politisch. Sie zeichnen sich durch eine breite Palette von Techniken aus, die das zeitgenössische Kunstschaffen spiegeln, von Installation, Video und Keramik bis hin zu Malerei, Gravur und Fotografie.

Die Arbeiten im neuen Flügel setzen sich auf oftmals poetische, aber nie unverfängliche Art und Weise mit unserer Beziehung zur Natur und Landschaft auseinander. Andere wiederum regen uns zum Nachdenken über die aktuelle Gesellschaft an – etwa über die Flut an Informationen und Meinungen, die auf den Einzelnen einprasseln, oder über unsere Verantwortung angesichts der weltweiten Ereignisse.

Die Villa, einst Hort des Familienlebens, beherbergt Werke, die von persönlichen Geschichten handeln – Geschichten über Krankheiten, Traditionen, Mutterschaft, Kolonialismus oder Migration. All diese intimen Narrative laden die Besucher*innen dazu ein, sich mit ihnen zu identifizieren oder im Gegenteil neuen Perspektiven in ihnen nachzuspüren.

Nouvelle aile (von links nach rechts)



Santo Von Gunten (*1994)

Dieser farbenfrohe Holzschnitt zeigt einen harmlosen Vorfall im häuslichen Umfeld – das Eindringen einer Fliege – als Zeichen für soziale Spannungen und moderne Kommunikationslosigkeit. Der Künstler, der die Veränderungen in seinem Heimatdorf im Seeland beobachtet, fängt die Absurdität menschlicher Reaktionen auf Unvorhergesehenes ein. Anstatt den Dialog zu suchen oder sich gegenseitig zu unterstützen, flüchten sich die Figuren in Automatismen. In seinem Werk inszeniert Santo Von Gunten das anonyme Nebeneinander und die Brüche einer Gesellschaft, in der jeder in seinen eigenen Mustern gefangen bleibt und die Fähigkeit verliert, wirklich mit anderen in Kontakt zu treten.



Wolfgang Zät (*1962)

Dieser monumentale Linolschnitt ist der erste Entwurf eines Bildes, das in einer noch unbestimmten Anzahl von Drucken weiterentwickelt werden soll. Der Künstler wird den Gravurprozess fortsetzen, bis er das Bild für vollendet hält. Das von tiefschwarzer Tinte dominierte Werk erinnert an den Rand eines felsigen Abgrunds oder an eine Sicht auf eine noch zu erfindende Landschaft. Die mineralischen Elemente des im Tiefschnitt gearbeiteten Vordergrunds wirken fast schwerelos. Technisch beeindruckt das Werk durch seine Größe, denn für den Druck eines solchen Formats sind mehrere Personen und maßgeschneiderte Werkzeuge erforderlich.



Raphael Klaus von Matt (*1997)

Diese hybride Arbeit besteht aus zwei Werken, die anhand unterschiedlicher Techniken – Ölmalerei und Stickerei – das gleiche, digital erstellte Bild darstellen. Der Künstler verschmilzt verschiedene Stile, von Fotorealismus bis Abstraktion, um eine geheimnisvolle Winterlandschaft entstehen zu lassen. Das zentrale Motiv – eine Figur, die auf den Knien einer anderen liegt – wurde sowohl in einem großen

Gemälde als auch in einer kleinen Stickerei umgesetzt. Trotz der radikal unterschiedlichen Maßstäbe lehnt der Künstler jede Hierarchie zwischen Malerei und Stickerei ab. Beide Darstellungen werden hier als vollkommen gleichwertig präsentiert und laden den Betrachter zu einer verschränkten Lesart der Medien und Maßstäbe ein.



Christophe Bregnard (*1975)

Dieses Werk besteht aus Bauschutt, genauer gesagt Betonkernen, die aus einem ehemals landwirtschaftlich genutzten Boden ausgehoben wurden, auf dem heute eine Fabrik steht. Das leblose Material wurde hier zu einer neuen, organischen Form zusammengefügt. Der auf den Boden gefallene Ast verweist sowohl auf die Zerstörung der Umwelt als auch paradoxerweise auf die Wiedergeburt der Natur – den Sieg der Pflanzenwelt über das Material, das sie einst ersetzt hat. Die Skulptur von Christophe Bregnard hinterfragt den Stellenwert, den wir der Natur in der heutigen Gesellschaft beimessen, und lässt uns über die Verflechtung von Natur und Künstlichkeit sinnieren.



Daniel Breu (*1963)

PHYTO ist eine Serie von drei aufeinanderfolgenden Zeichnungen, die zusammen ein Storyboard bilden. Die organischen Formen erinnern an Blätter, die sich nach und nach zusammenziehen. Die wie ein Zoom des ersten Bildes wirkende Sequenz lässt den Blick in die Details der äußerst präzisen Graphitzzeichnung eintauchen. Trotz des zunehmenden Detailreichtums entzieht sich das Objekt jeder eindeutigen Interpretation, sodass es unmöglich ist, genau zu bestimmen, was hier dargestellt ist.



Naara Bahler (*1989)

Das Werk mit dem spanischen Titel *Olvidamos cómo contemplar la madre tierra?* (Haben wir vergessen, Mutter Natur zu betrachten?) ist eine Einladung, in unserer von Geschwindigkeit

und Produktivität geprägten Gesellschaft inne zu halten und unsere Beziehung zur

Erde zu hinterfragen. Der kreative Prozess von Naara Bahler ist eng mit ihrer Kindheit verbunden, die sie größtenteils mit der Beobachtung der Natur verbrachte. Das Werk verbindet so unterschiedliche Techniken wie analoge Fotografie, Pflanzenabdrücke und Cyanotypie, um natürliche Elemente mit Spuren der Menschheit zu einer geheimnisvollen Harmonie verschmelzen zu lassen.



Liza Vadénoff (*1958)

Die Textilarbeit von Liza Vadénoff ist das Ergebnis von sieben Monaten meditativer Arbeit bzw. über 1.200 Stunden Stickerei. Inspiriert durch ihre Beobachtung der Ankunft eines Kuhreihers in der Dordogne, folgte die Künstlerin einem freien Schaffensprozess. Der Vogel, der im Zuge der globalen Erwärmung sein Verbreitungsgebiet zunehmend nach Nordeuropa ausdehnt, wird hier in einer Landschaft dargestellt, die reich an Details und Farben ist. Die Komposition veranschaulicht die durch Umweltveränderungen begünstigte Migration einer Gattung und zelebriert zugleich die Freiheit und Unwägbarkeiten des kreativen Prozesses.



Philémon Léhot (*1999)

Mon beau Graiterie (Mein schöner Graiterie) ist Teil der *Serie Mondes intérieurs* (Innere Welten), in der Philémon Léhot die Landschaft als Spiegelbild der menschlichen Seele erkundet. Hier fungiert der titelgebende Bergrücken im Jura mit seinen dichten Wäldern und steilen Felsen nicht nur als Kulisse, sondern als Spiegel der Emotionen, Ängste, Hoffnungen und Träume. Dieses Werk des erfahrenen Porträtisten scheint auf den ersten Blick keine menschlichen Figuren zu enthalten. Doch bei genauerem Hinsehen lassen sich Figuren in den Linien der Zeichnung ausmachen. So wird die Landschaft zu einem «Bergporträt», das Intimität und Alltag zugleich einfängt und dabei Außenwelt und Innenwelt miteinander verschmelzen lässt.



Marie José Comte (*1946)

Das Werk von Marie José Comte dreht sich um das Wesen der menschlichen Existenz und die Verbindungen von Menschen und Natur. Ihre Arbeit *Six peintures noires* besteht aus sechs schwarzen Gemälden, aus deren Farbmaterie sich veränderliche Formen herausbilden. Die geheimnisvollen, teils tierisch, teils pflanzlich oder ätherisch anmutenden Gestalten laden uns zur Introspektion angesichts des Unbekannten ein. Die aus Glas und Kieselsteinen bestehende Installation *La Marelle* nutzt das titelgebende Hüpfspiel «Himmel und Hölle» als eindrucksvolle Metapher für die Existenz. Indem sie den Weg verschränkt, hinterfragt die Künstlerin die Fragilität des Lebens und verweist auf die Schwierigkeit, ein inneres Gleichgewicht zu finden. Dabei greift sie die Theorien von Jean-Marie Lhôte auf, in dessen Buch *Die Symbolik der Spiele* das Hüpfspiel einem symbolischen Initiationsweg entspricht, auf dem der Spieler, der die menschliche Seele repräsentiert, von der Erde zum Himmel gelangt. Die Etappen und Regeln des Spiels versinnbildlichen die moralischen Prüfungen und den spirituellen Weg, die es zu meistern gilt, um Weisheit oder Erlösung zu erlangen.



Anna Lena Eggenberg (*1996)

Das Werk von Anna Lena Eggenberg, dessen englischer Titel *a salty sentence* sich wahlweise mit «eine salzige Verurteilung» oder «ein salziger Satz» übersetzen lässt, ist ein Bild in Acryl- und Sprühfarben auf Leinwand. Die Künstlerin erkundet darin die Möglichkeiten abstrakter Narrative, indem sie Schichten, Transparenzen und Farbläufe verwendet, um mystische Landschaften zu schaffen, die mit Meerwasser und unvorhersehbaren Naturkräften in Verbindung zu stehen scheinen. Eggenberg konzipiert ihre Leinwände als immersive Räume, in denen das Publikum (ihre «Mitdenker») den angedeuteten Erzählsträngen frei folgen kann. Ihr Werk verbindet das Organische der Natur mit der urban konnotierten Ästhetik der

Sprühfarbe und lässt die Betrachter*innen in eine offene Bilderzählung eintauchen.



Gérard Lüthi (*1957)

Die Serie *L'herbier imaginaire* (Das imaginäre Herbarium) von Gérard Lüthi ist eine poetische Erkundung, die vorsätzlich mit der digitalen Perfektion bricht. Hierzu verwendet der Künstler rudimentäre und handwerkliche Techniken wie Lochkamera (Camera obscura) und Fotogramm, um ein Herbarium entstehen zu lassen, das nicht naturalistisch, sondern von Geheimnissen geprägt ist. Lüthi stellt seine eigenen Werkzeuge her und nutzt die Unvollkommenheiten des analogen Prozesses, um Pflanzenformen und Lichtspiele ineinander fließen zu lassen. So erschafft er eine Meditation über den Zufall, die Improvisation und die Rückkehr zu den Wurzeln der Fotografie. Sein betont handwerklicher Ansatz steht im Kontrast zur Klanginstallation von Lea & Adrian, die im selben Raum zu sehen ist.



Joshua Valentin (*1997)

In dem hier gezeigten Werk untersucht Joshua Valentin die Möglichkeiten der Abstraktion anhand eines Farbauftrags, der mit Transparenz und Tiefe spielt. Die von der organischen Welt inspirierten Formen werden transformiert und neu interpretiert, und laden den Betrachter eher zu einer visuellen Erkundung als zu einer unmittelbaren Identifizierung ein. Die Komposition nutzt subtile Nuancen und Diffusionseffekte, um eine stimmungsvolle Atmosphäre zu schaffen. Das Gemälde ermöglicht somit eine kontemplative Erfahrung, bei der die Wahrnehmung des Motivs der persönlichen Empfindung und Interpretation weicht.



Lea & Adrian – Adrian Buchli (*1980) / Lea Heim (*1981)

Die Installation von Lea & Adrian konfrontiert die Besucher*innen mit den Spannungen, die aus dem Wechselspiel von Fakten, Meinungen und Gefühlen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz entstehen. Auf zwei Bildschirmen erscheinen zwei Sätze: «THIS IS NOT OUR OPINION»

(Dies ist nicht unsere Meinung) und «IT FELT RIGHT» (Es fühlte sich richtig an). Eine KI-Stimme liest 200 mehrdeutige und aus dem Zusammenhang gerissene Sätze vor, die ebenfalls von einer KI generiert wurden. In der heutigen Gesellschaft haben Gefühle und Meinungen bekanntermaßen größeren Einfluss als reine Fakten oder rationale Analysen. Diese Arbeit beleuchtet die automatisierte Erstellung von Erzählungen und die menschliche Subjektivität im Umgang mit Informationen. Vorsichtshalber hat jemand einen schützenden Kreis aus Sand um die Installation gezogen. Wer wird hier vor wem geschützt?

Cafeteria und Außenbereich



Jérôme Stünzi (*1981)

Das eindrucksvolle Video von Jérôme Stünzi konfrontiert die Unveränderlichkeit antiker griechischer Statuen mit den Ängsten unserer Zeit. Dazu lässt er drei Statuen zum Leben erwecken, die einen Text in drei Akten rezitieren. So entsteht ein packender Dialog zwischen idealisierter Geschichte und modernen Geboten, in dem der Künstler sich mit unserer kollektiven Lähmung angesichts globaler Krisen und dem Rückzug des Individuums in den Bereich der persönlichen Weiterentwicklung auseinandersetzt. Die antiken Figuren, die zu Symbolen unserer eigenen Untätigkeit geworden sind, fordern uns heraus. Das Werk endet mit einem eindringlichen Appell: Fantasie und Handeln – Sinn stiften, sich mit anderen zusammentun – sind die einzigen Wege, um der modernen Trägheit und Einsamkeit zu entkommen.



Mathia Gremaud (*1998)

Die fünf Skulpturen aus hochglanzpoliertem Edelstahl aus der Serie *Cristaux* von Mathia Gremaud sind in Zusammenarbeit mit den Auszubildenden der École du métal in Bulle entstanden. Diese Kristalle sind «lebendige Skulpturen», die sich je nach Wetterlage

verändern. Ihre Formen sind den Naturelementen (Licht, Frost, Eis) ausgesetzt und spiegeln ihre Umgebung wider. Diese Interaktion symbolisiert die Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Welt und lädt zu poetischen und existenziellen Reflexionen über die Vergänglichkeit der Kunst und unserer Umwelt ein.

Villa 1. Stock



Lulu&Whiskey – Myriam Gallo (*1989) / Yvonne Lanz (*1984)

Die Installation des Kollektivs Lulu & Whiskey ist ein eigenständiges Ökosystem bestehend aus emaillierten Keramikelementen und mit Wasser gefüllten Glasröhren. Das Wasser, das aus dem Atelier der Künstler*innen und dem Thunersee stammt, ist in den Glasröhren gefangen. Doch es wird seinen unendlichen Kreislauf fortsetzen, wenn die Werke zerstört werden, sei es in naher Zukunft oder erst in Jahrzehnten. Bis dahin ist es stiller Zeuge des Durchlaufs der Ausstellungsbesucher*innen. Die Keramikelemente tragen Spuren von Körpern, Händen oder Füßen – ein Verweis darauf, dass auch wir Menschen untrennbar mit dem Rest der Welt verbunden sind. In ihrer Arbeit untersuchen Lulu & Whiskey, wie Menschen, Nicht-Menschen und Materie interagieren, miteinander kommunizieren und zusammenleben.



Aviv Szabs (*1992)

Die Fotoinstallation von Aviv Szabs befasst sich mit der Zeit der großen Umbrüche, die die Geburt von Kindern für ein Paar bedeutet, und deren Auswirkungen auf die kreative Tätigkeit. Ihre Arbeit besteht aus Fotografien, die ihren persönlichen Alltag zwischen 2020 und 2025 dokumentieren und ursprünglich nicht zu Ausstellungszwecken bestimmt waren. Der Titel *This is not a locked room* (Dies ist kein verschlossener Raum) verweist auf die Notwendigkeit, «ein Zimmer für sich allein» zu haben – wie Virginia Woolf es einst beschrieb – um in Ruhe nachdenken und kreativ arbeiten zu können. In der Installation sind die Bilder hinter einer Haustür verborgen: Indem sie die Besucher*innen einlädt, diese zu öffnen, inszeniert Szabs eine Reflexion über Intimität,

Mutterschaft und die Schwierigkeit für Künstlerinnen, einen Platz und einen Raum zu finden, der ihrem Schaffen förderlich ist.



Dîlan Kiliç (*1990)

Die Installation *Nos états civils* (Unsere Personenstandsdaten) von Dîlan Kiliç ist ein zugleich intimes und politisches Werk. Darin greift die Künstlerin einen Brief ihrer Mutter an das Standesamt Freiburg auf, in dem diese um die offizielle Anerkennung des türkischen Vornamens ihrer Tochter bittet. 33 Jahre später beschließt die Künstlerin in Reaktion auf diesen Briefwechsel dem Standesamt über ihre Erfahrungen mit ihrem Namen zu berichten. Anhand dieser Korrespondenz, die auch ins Türkische übersetzt wurde, veranschaulicht die Künstlerin die komplexe und mehrdeutige Natur der persönlichen Identität und das Spannungsverhältnis zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung. Die Besucher*innen sind eingeladen, einen Umschlag zu nehmen und den Brief zu lesen.



Caroline Singeisen (*1977)

Bestia 1 ist ein Werk, das die Essenz der performativen Praxis von Caroline Singeisen eindrucksvoll veranschaulicht. Die großformatige Kohlezeichnung, die direkt auf den Boden aufgetragen wurde, ist das Ergebnis einer Choreografie, bei der die Künstlerin ihren gesamten Körper einsetzte. Das daraus resultierende Werk hat nichts mit einer rein grafischen Geste zu tun, sondern ist von den sichtbaren Spuren dieser körperlichen Interaktion durchdrungen und lässt den Bildträger zu einem Zeugnis von Körperlichkeit und Anstrengung werden. Indem es Weiblichkeit, Sinneseindrücke und hybride Lebensformen erforscht, verkörpert Singeisen's Werk eine politische und feministische Dimension, in der der Akt des Zeichnens einer physischen und grafischen Wiederaneignung des Raumes entspricht.



Carla Blanca Corminboeuf (*2000)

Das Fotoprojekt von Carla Blanca Corminboeuf untersucht die «Tunantada», einen traditionellen peruanischen Tanz, als Spiegelbild der Kolonialgeschichte und der zeitgenössischen Identität. Der Tanz ging aus der spanischen Kolonialisierung und den Interaktionen zwischen indigenen und hispanischen Kulturen hervor und stellt verschiedene Machtfiguren auf karikaturistische Weise dar. Die Verwendung von Masken und Kostümen dient dabei als Mittel zur Subversion und Satire alter Hierarchien. Durch die Gegenüberstellung des maskierten Tänzers, seines unmaskierten Gesichts und einer Statue auf dem Dorfplatz hinterfragt die Künstlerin eine Tradition, die als Brücke zwischen den Menschen, ihrem kulturellen Erbe und den Herausforderungen der durch Geschichte, Migration und Generationswechsel geprägten Identität fungiert.



Sheang-Li Pung (*2002)

A bit of time dokumentiert den Lebensalltag von Sheang-Li Pung während seines Tanzstudiums an der Zürcher Hochschule der Künste. Indem er Bilder seiner Freunde und seiner Umgebung überlagert, erstellt der Künstler geheimnisvolle und atmosphärische Kompositionen. Seine Fotografien vermitteln eine Mischung aus Euphorie, Erschöpfung und Suche nach Ruhe in einer seelenlosen Stadt. Sie erzählen von Freunden, die wie eine Familie waren, von Trauer und Entwicklung. Ursprünglich als Serie von 18 Postkarten konzipiert, die der Künstler seinen Freund*innen schenkte, um sich von diesen zwei intensiven Jahren zu verabschieden, wurde das Werk überarbeitet und auf seine Essenz reduziert. Es strahlt eine gewisse Melancholie aus und hält die flüchtige Schönheit dieser für ihn prägenden Jahre fest.



Sara Gassman (*1980)

In ihrer künstlerischen Praxis vereint Sara Gassman Malerei und Keramik. Das Keramikelement der hier gezeigten Arbeit, die Teil einer größeren Serie mit dem Titel *Heisse Quelle* ist, wurde wie eine Leinwand behandelt. Statt als skulpturales Element benutzt die Künstlerin den Keramiksteller als Bildträger, den sie mit Emaillefarben bemalt. In diesem Stillleben

dominieren transparente Überlagerungen von Farben und Formen. Die so erzielte Textur und Tiefe lassen das Bild lebendig wirken.



Jürg Benninger (*1966)

Eine kniende Figur mit zurückgeworfenem Kopf und weit geöffnetem Mund hält einen Strauß, aus dem eine Vielzahl schreiender Münder hervorragt. Doch aus den Mündern ertönt kein Schrei – eine Metapher für die Absurdität des Daseins. Jeder von uns möchte gehört und verstanden werden, also schreien wir alle laut und verursachen einen unverständlichen Lärm. Jürg Benninger leidet unter einer Hörbehinderung. Um seinen Gegenüber zu verstehen, verlässt er sich auf dessen Lippenbewegungen. Lauter zu sprechen hilft also nichts. Nur die Präzision des Denkens und die Klarheit der Gesten sind für eine flüssige Kommunikation zielführend.



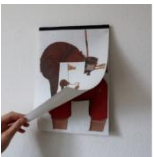
Kira Mäder (*1996)

Die Arbeit von Kira Mäder ist zutiefst intim. Die zwei hier ausgestellten Werke bilden ein Paar: Das linke entstand 2023, vor ihrer Krebsdiagnose, das rechte nach der Bekanntgabe der Krankheit. Zusammen formen sie einen ergreifenden Dialog zwischen ihrem früheren Ich und ihrer veränderten Körperwahrnehmung. Die Künstlerin verwendet identische Farbpaletten, aber unterschiedliche Techniken, um die Entwicklung ihrer Beziehung zum Körper zu veranschaulichen. Dieser Prozess der Enthüllung lässt ihre Kunst zu einem eindrücklichen Zeugnis werden, das die Betrachter*innen mit der menschlichen Zerbrechlichkeit und mit oft ignorierten Themen wie Schmerz, Angst, Scham und Krankheit konfrontiert.



Anke Zürn (*1964)

Die Arbeit von Anke Zürn besteht aus 60 Zeichnungen, in denen sich Farben und unterschiedliche, meist pflanzliche Tinten vermengen. Die auf feuchtes Papier aufgetragenen Arbeiten sind von organischen Formen inspiriert und spiegeln das Interesse der Künstlerin an visuellen und taktilen Forschungsprozessen sowie an Themen wie die Seltenheit bestimmter Materialien und ihrer Präsenz in der Kunst. Das Ganz fügt sich poetisch in den Ausstellungsraum ein und regt zum Nachdenken über Wachstum und Form an, in Anlehnung an die wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Jahr 1917 des Biomathematikers D'Arcy Wentworth Thompson, der behauptet, dass die Formen lebender Organismen nicht nur durch die Evolution, sondern auch grundlegend durch universelle physikalische und mathematische Gesetze bestimmt werden.



Maxence Neveu & Ifé Niklaus (*2000 & *1985)

Die Arbeit von Neveu Maxence und Ifé Niklaus ist das greifbare Ergebnis ihrer partizipativen Ausstellung *RE-COLLE-ECT* (April 2025, La Voirie Biel). Dieses Projekt befasste sich anhand von partizipativer Kunst mit kollektivem Trauma und Resilienz: In der Ausstellung setzten die Besucher*innen zerbrochene Gegenstände zu Skulpturen zusammen, die den Prozess der Reparatur symbolisieren. Der begleitende Katalog nimmt die Form eines Notizbuchs, in dem jedes herausnehmbare Blatt eines der skulpturalen Unikate abbildet. Dies erlaubt es den Künstler*innen, die «Reparaturen» an ein breiteres Publikum zu vermitteln und so auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit kollektiver Heilungsstrategien hinzuweisen. Mit ihrer Arbeit möchten sie die Idee und Praxis von Pflege demokratisieren und zugleich Kunst zugänglich und greifbar werden lassen.

Die Ausstellungsbesucher*innen sind eingeladen, ein Blatt abzureißen und mitzunehmen.

Villa 2. Stock



Collectif MML – Gilles Lepore (*1972) / Maciej Mądracki (*1984) / Michal Mądracki (*1984)

Dieses Video ist die Fortsetzung von *Casting I / Marie Madeleine vs La Kamikaze*, das während der Cantonale 2022 im selben Raum gezeigt wurde. Der Film stellt das Massencasting für den Film *Gladiator* von Ridley Scott nach, der in der marokkanischen Stadt Ouarzazate, am Rande der Sahara, gedreht wurde. Dabei wurden Hunderte von lokalen Statisten, darunter zahlreiche Angehörige des «Wüstenvolks» der Berber, rekrutiert, um eine anonyme Menschenmenge zu bilden. Die Arbeit des Kollektivs unterläuft die Absicht des westlichen Kinofilms, der die Identität der Individuen zugunsten eines Stereotyps ausblendet. Indem sie die Statisten in Nahaufnahme filmen und ihre begeisterten Reaktionen in den Vordergrund stellen, verleihen sie ihnen Sichtbarkeit und Individualität. Die Präsenz der Schauspieler und die Eindringlichkeit ihrer Gefühle nehmen mit der einkehrenden Stille zu. Das Video bearbeitet das Spannungsfeld zwischen der lokalen Lebensrealität der Dargestellten, die von der filmischen Illusion kontaminiert ist, und den westlichen Fantasien, die sie verkörpern müssen. Es bietet eine weiterführende Reflexion über die Kolonisierung der Vorstellungskraft und die Verwandlung eines realen Ortes in eine ständige Kulisse.

Das Video ist abwechselnd mit französischen und englischen Untertiteln versehen.



Alexandre Cottier (*1992)

Alexandre Cottier betrachtet das Wesen des Menschen unter dem Blickwinkel des Absurden. Die Serie *The Invisible Man* (Der unsichtbare Mann) zeigt eine Art rätselhaften Antihelden mit schwankender Identität: Mal ist er ein Werwolf, mal eine Art Nachtfalter, dann wieder eine Glühbirne oder einfach nur eine anonyme Figur, die an den Füßen aufgehängt ist und an surrealistischen Humor denken lässt.

Der einfache, illustrative Strich der Künstlerin dient einer visuellen Komposition, die nach (Dis)Harmonien strebt. Ihre von Kino und Literatur inspirierte Arbeit gründet auf der Erfahrung, ein Mensch unter vielen zu sein.



Anastácia Kazmina (*2001)

Indem sie die portugiesische Tradition der Azulejos (Keramikfliesen) umdeutet, wirft die Textilinstallation von Anastacia Kazmina Marques ein Licht auf die Kolonialgeschichte. Mithilfe von eingefärbtem Stoff, Garn und Papiermaché erstellt die Künstlerin im Gegensatz zu den starren Fliesen flexible Bildträger und schafft einen räumlichen Dialog zwischen zwei gegenüberliegenden Arbeiten. Dabei offenbart sie den Zwiespalt zwischen der Ornamentik der Azulejos und ihrem kolonialen Erbe. Indem sie Keramik durch Textilien ersetzt, verdeutlicht sie die Art und Weise, wie Kunst historisch gesehen «Gewalt mit Schönheit verkleidet» hat.



Daria Samoilova (*2002)

Das ergreifende Diptychon von Daria Samoilova thematisiert die Schwierigkeit, sich nach einer Enttäuschung wiederaufzubauen. In ihrer Praxis vereint die Künstlerin Malerei und Schrift, um anhand von Metaphern und Farbsymbolik komplexen emotionalen Zuständen Ausdruck zu verschaffen. Ihr Werk setzt sich mit dem Impuls auseinander, aus dem Nichts eine «neue Welt» zu erschaffen, wobei stets die Angst mitschwebt, dass es sich dabei nur um eine neue Illusion handeln könnte. Ein persönliches Gedicht, das auf Ukrainisch verfasst und in die Bildkomposition integriert ist, fungiert dabei als sprachlicher und emotionaler Schlüssel und verankert das Gemälde in einer gelebten Erfahrung von Verlust und Resilienz, bei der die Künstlerin in der Dunkelheit nach Sinn sucht.



Max Wymann (*2000)

WHEN SICKNESS IS TEMPORARY, CARE IS NOT NORMAL (Wenn Krankheit vorübergehend ist, ist Pflege keine Selbstverständlichkeit) ist ein Werk, das Ruhen als Akt des politischen Widerstands erkennen lässt. Frei nach Johanna Hedvas «Sick Woman Theory» und der Idee, dass zweckfreies Ruhen eine revolutionäre Handlung ist, zieren das gehäkelte Banner die Worte «rest, rot, riot» (ruhen, verrotten, revoltieren). Max Wymann nutzt ein historisch unterschätztes und feminisiertes Medium, um selbst im Zustand der Erschöpfung noch etwas Kreatives zu erschaffen. Das so entstandene Werk prangert die kapitalistische Normvorstellung an, die Ruhe auf eine Art Reparatur im Sinne der Produktivität reduziert. Das Ausstellen dieses Banners, welches ursprünglich über Wymanns Bett hing, macht den intimen Kampf gegen systemische Ausbeutung sichtbar und bekräftigt, dass wahre Ruhe an sich schon einem Akt des Widerstands gleichkommt.

Jury

- Mireille Henry, Künstlerin
- Félicia Fasel, Mitglied des Club jurassien des Arts, Staatssekretärin für Kinder- und Jugendfragen
- Mélanie Devaud, Konservatorin ad interim, Musée jurassien des Arts

Autoren, Autorinnen der Texte

Die ausgestellten Künstler, die Autoren, die ihre Werke kommentiert haben,
Mélanie Devaud, Ausstellungskurator

Praktische Informationen

Vernissage Samstag, 6. Dezember, um 11 Uhr

Öffnungszeiten

Do–So: 14–18 Uhr

An Feiertagen geschlossen:

Donnerstag, 25.12.25 und Donnerstag, 01.01.26

Preise:

CHF 6.– / 4.–

Musée jurassien des Arts Moutier
Rue Centrale 4
CH-2740 Moutier
+41 (0)32 493 36 77
www.musee-moutier.ch



musée
jurassien
des arts
moutier